

Ernst Zehetbauer. *Geschichtsforschung und Archivwissenschaft: Das Institut für Österreichische Geschichtsforschung und die wissenschaftliche Ausbildung der Archivare in Österreich.* Hamburg: Tredition, 2014. 518 S. \$72.99 (broschiert), ISBN 978-3-8495-7660-8.



Reviewed by Karel Hruza

Published on H-Soz-u-Kult (November, 2015)

E. Zehetbauer: Geschichtsforschung und Archivwissenschaft

Das 1854 gegründete, in Wien im historischen Hauptgebäude der Universität ansässige Institut für Österreichische Geschichtsforschung (= IÄG) war bereits mehrmals Objekt ausführender geschichtlicher Betrachtung. Die mehrheitlich aus Anlass von Institutsjubiläen vorgelegten Arbeiten hatten entweder Institutsdirektoren oder am Institut beschäftigte Institutsmitglieder als Verfasser und müssen daher als subjektive Hausgeschichten bewertet werden. Die vom damaligen Institutsdirektor Leo Santifaller 1950 vorgelegte „Festgabe“ von 164 Seiten enthielt einen knapp zehnteiligen Abriss der Institutsgeschichte bis in die unmittelbare Nachkriegszeit, informierte über Statuten und wissenschaftliche Vorhaben des Instituts und listete die seit 1855 bis 1950 zu Institutsmitgliedern gewordenen 572 Personen auf. Siehe Emil Otenthal, Das k. k. Institut für Österreichische Geschichtsforschung 1854–1904. Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestandes, Wien 1904; Leo Santifaller, Das Institut für Österreichische Geschichtsforschung. Festgabe zur Feier des zweihundertjährigen Bestandes des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs (= Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische

Geschichtsforschung 11), Wien 1950. Die Schrift sollte insgesamt die Leistungen und die künftige wissenschaftliche Daseinsberechtigung des seit 1945 wieder nur Österreichischen Instituts darlegen. Wenige Jahre später erschien zum 100. Gründungsjubiläum die offizielle große Institutsgeschichte im Umfang von 424 Seiten aus der Feder Alphons Lhotskys. Alphons Lhotsky, Geschichte des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 1854–1954 (= Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Erg.-Bd. 17), Graz / Köln 1954. Sie ist noch heute wegen ihres vorurteilslosen Informationsgehalts und des souveränen, sprachlich hochstehenden Umgangs des Autors mit der Materie lesenswert. Lhotsky bot eine aus den Quellen gezogene Entstehungsgeschichte des IÄG und reichhaltige Informationen zu dessen personeller und wissenschaftlicher Entwicklung bis zum Jahr 1931, so erfuhren auch die einzelnen Mitglieder und ihre Arbeiten eine verhältnismäßig ausführliche Würdigung. Die nachfolgenden 20 Jahre hat er knapp auf acht Seiten skizziert. Lhotsky wagte es auch, Zeitabschnitte des IÄG zu bewerten und postulierte die „Glanzzeit des Instituts 1891–1903“. Die aus Anlass

der 150. Jahrfeier vom ehemaligen Institutsbibliothekar Manfred Stoy veröffentlichte *Chronik* des IÄG erg  nzt chronologisch Lhotskys Darstellung bis 1945. Manfred Stoy, *Das  sterreichische Institut für Geschichtsforschung 1929 1945* (= Mitteilungen des Instituts für  sterreichische Geschichtsforschung, Erg.-Bd. 50), München 2007. Stoy's Buch bietet außerordentlich viel Material, ist jedoch wegen seiner konzeptionellen Schwäche und stellenweise nicht dem wissenschaftsgeschichtlichen Forschungsstand entsprechenden, apologetischen Umgang mit der Zeit des Nationalsozialismus nicht immer zufriedenstellend. Siehe meine Rezension: Karel Hruza: Rezension zu: Stoy, Manfred: *Das  sterreichische Institut für Geschichtsforschung 1929 1945*. München 2007, in: H-Soz-Kult, (09.08.2007). Das heißt, dass eine moderne institutionengeschichtlich ausgerichtete Analyse des I G noch aussteht und wegen dessen Bedeutung für die Geschichtswissenschaft im deutschsprachigen und vor allem auch im mitteleuropäischen Raum als großes Desiderat gelten darf. So nimmt der Leser die von Zehetbauer vorgelegte umfangliche Monografie erwartungsvoll in die Hand, zumal diese die Institutsgeschichte sogar bis über das Jahr 2000 hinaus führt.

Überraschend ist, dass Zehetbauer durch keine vorangehenden wissenschaftsgeschichtlichen Studien, sondern durch solche milit rgeschichtlicher Art ausgewiesen ist und das Buch anscheinend nicht von einem ( sterreichischen) Wissenschaftsverlag, sondern in Eigenregie bei Tredition in Hamburg verlegt wurde. Gegenüber den Arbeiten Lhotsky und Stoy's handelt es sich demnach um keine offizielle Hausgeschichte des I G. Noch überraschender ist freilich der Umstand, dass Zehetbauer nicht die Dokumente des Institutsarchivs verwertet hat (oder verwerten durfte?) (siehe S.  11). Die eingesehenen Archivalien entstammen dem  sterreichischen Staatsarchiv, das freilich zahlreiches Material der Empfänger des I G-Aktenauslaufs beherbergt. Das I G-Archiv ist aber, wie einige andere von Zehetbauer ebenfalls nicht besuchte Archive, wegen der verwahrten privaten Korrespondenzen von grundlegender Bedeutung für die Institutsgeschichte. Zehetbauer konnte diese Archivalien wenigstens teilweise über Sekundärliteratur rezipieren. Einige, sich freilich nicht direkt mit der Institutsgeschichte befassende Arbeiten der vergangenen Jahre haben bekanntlich die Basis für Forschungen über das I G, vor allem im 20. Jahrhundert, erheblich erweitert, eine stabile Ausgangslage stand Zehetbauer dementsprechend zur Verfügung. Margarete Grandner / Gernot Heiss / Oliver Rathkolb (Hrsg.), Zu-

kunft mit Altlasten. Die Universität Wien 1945 bis 1955, Wien 2005 (Christian Pape: Rezension zu: Grandner, Margarete; Heiss, Gernot; Rathkolb, Oliver (Hrsg.): *Zukunft mit Altlasten. Die Universität Wien 1945 bis 1955*. Wien 2005, in: H-Soz-Kult, (07.11.2006); Pavel Kol  , *Geschichtswissenschaft in Zentraleuropa. Die Universitäten Prag, Wien und Berlin um 1900* (Geschichtswissenschaft und Geschichtskultur im 20. Jahrhundert 9), Berlin 2008 (Jan Surman: Rezension zu: Kol  , Pavel: *Geschichtswissenschaft in Zentraleuropa. Die Universitäten Prag, Wien und Berlin um 1900*. Leipzig 2008, in: H-Soz-Kult, (02.03.2009); Karel Hruza (Hrsg.), * sterreichische Historiker 1900 1945. Lebensläufe und Karrieren in Österreich, Deutschland und der Tschechoslowakei in wissenschaftsgeschichtlichen Porträts*, Wien 2008 (Pavel Kolar: Rezension zu: Hruza, Karel Jan (Hrsg.): * sterreichische Historiker 1900 1945. Lebensläufe und Karrieren in Österreich, Deutschland und der Tschechoslowakei in wissenschaftsgeschichtlichen Porträts*. Wien 2008, in: H-Soz-Kult, (06.07.2009); Mitchell G. Ash (Hrsg.), *Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien*, Göttingen 2010;  sterreichisches Staatsarchiv (Hrsg.), *Österreichs Archive unter dem Hakenkreuz* (Mitteilungen des  sterreichischen Staatsarchiv 54), Wien 2010; Karel Hruza (Hrsg.), * sterreichische Historiker. Lebensläufe und Karrieren 1900 1945, Band 2*, Wien 2012 (Matthias Berg: Rezension zu: Hruza, Karel (Hrsg.): * sterreichische Historiker. Lebensläufe und Karrieren 1900 1945: Band 2*. Wien 2012, in: H-Soz-Kult, (31.05.2013); Oliver Rathkolb (Hrsg.), *Der lange Schatten des Antisemitismus: Kritische Auseinandersetzungen mit der Geschichte der Universität Wien im 19. und 20. Jahrhundert* (Zeitgeschichte im Kontext), Göttingen 2013. Zehetbauer präsentierte in seiner Einleitung (S.  7 11) keine stichhaltige methodologische oder theoretische Verortung seines Vorhabens, umreißt sein Ziel aber wie folgt:     für unsere Arbeit soll     die Absicht leitend sein, die schon bestehenden Ergebnisse aus der bisherigen Auseinandersetzung mit der Thematik in eine den gesamten Zeitraum umfassende Darstellung so weit möglich mit einzubinden, um am Ende vielleicht die dahinter stehende Gesamtaussage richtiger werten zu können.     Der Zeitraum der gesamten Betrachtung bringt es mit sich, dass im Rahmen einer geschichtswissenschaftlichen Arbeit eine Verbindung von abgeschlossener Vergangenheit mit werdender Historie, von erlebter Zeitgeschichte mit nahezu noch bestehender Gegenwart hergestellt wird.  (S.  9) Dieses durchaus ambitionierte wissenschaftliche Vorhaben,  abgeschlossene Vergangenheit  mit  erlebter Zeitgeschichte  zu kombinieren, macht den Leser neugierig.

Das IÄG, das der deutschen Archivschule Marburg oder der *École nationale des chartes* in Paris an die Seite zu stellen ist, diene und diene der Archivarsausbildung in der Monarchie und nachfolgend in der Republik Österreich. In einem mehrjährigen Ausbildungskurs wird den Teilnehmern eine fundierte Ausbildung in Historischen Hilfswissenschaften, Archivkunde und Österreichischer Geschichte geboten. Nach erfolgreichem Abschluss des Lehrgangs wird der Kandidat Mitglied des Instituts. Wegen der Breite und Tiefe der Ausbildung wird der Lehrgang auch von zahlreichen Kandidaten absolviert, die nicht in den Archivdienst treten, sondern wissenschaftlich als Historiker arbeiten wollen. Aufgabe des IÄG ist also nicht eine Art Thinktank-Funktion für die Geschichtswissenschaft, und in Zeiten sich abwechselnder Turns und einem abnehmenden Verständnis für Grundlagenforschung in den Geisteswissenschaften hat das IÄG mit seiner bodenständigen und traditionellen Ausrichtung sicher eine Daseinsberechtigung. Zehetbauer hat 1998–2001 den Ausbildungslehrgang des IÄG besucht und ist Institutsmitglied. Siehe die Rezension des Institutsdirektors Thomas Winkelbauer in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 123 (2015), S. 255–257. Mit bestimmten Aspekten und Teilen des Lehrbetriebs am IÄG muss er derart unzufrieden gewesen sein, dass ihm diese Unzufriedenheit als Folie für seine Institutsgeschichte dient bzw. ihn dazu geführt hat, sich auf die Spuren des Apparats zu begeben, der ihm diese Unzufriedenheit beschert hat. Auch hat es stellenweise den Anschein, dass das Buch nur geschrieben wurde, um der Unzufriedenheit des Autors ein öffentliches Forum zu bieten. Wesentlich ist dabei, dass Zehetbauer – und nur so sind viele seiner Aussagen zu deuten – wenig Verständnis für Editionsarbeiten (vor allem an mittelalterlichen Quellen) und die hierzu unabdingbaren Kenntnisse, das heißt kein Verständnis für Grundlagenforschung hat. Oftmals macht er sich über die am IÄG herrschenden Arbeits- und Forschungsrichtungen sogar lustig und sieht einen Quellenpositivismus durch einen anderen ersetzt (S. 43). Dass mit solch einer Disposition kein wissenschaftsgeschichtlich tragfähiges Ergebnis zu erzielen ist, ist fast zwangsläufig. Gut zwei Drittel des Buches bestehen aus einer Institutsgeschichte, laut Autor der historische Teil seiner Arbeit, der bis in die Mitte der 1970er Jahre reicht (S. 10) und den er 2013/14 verfasst hat. Dazu kommt ein Teil, der grobteils auf Schriften beruht, die in erster Linie aufgrund ihres relativen Gegenwartsbezuges verfasst wurden, und zwar 2006–2008 (ebd.). Hier finden sich Abschnitte, die aus Schilderungen eigener Erlebnisse, die in ihrer Be-

deutung oft erst deutlich später richtig abgeschätzt und eingeordnet werden konnten, bestehen (S. 11).

Der historische Teil ist in die Kapitel „Geschichtsforschung“ aus neoabsolutistischer Wurzel (1854–1874), „Umschwenken auf die Historischen Hilfswissenschaften“ (1874–1899), „Institutionalisierung der Archivarsausbildung“ (1899–1918), „Monopolisierung zwischen Zeitumbrüchen“ (1918–1945) und „Verfestigung zum Klientel- und Patronagesystem“ (1945–1983) gegliedert. „Erlebte Zeitgeschichte“ soll sich in den beiden Kapiteln „Wissenschaftliche Degeneration und politischer Missbrauch“ (1983–2006) und „Aufdeckung, Reform und Erforschung des Systems“ (seit 2006) widerspiegeln. Der historische Teil bietet prinzipiell keine wirklich neuen größeren wissenschaftsgeschichtlichen Forschungsergebnisse für die Institutsgeschichte, auch wenn viele Details oder manche Meinung des Autors von Interesse sind und er das IÄG in seinem interdependenten Verhältnis zum Österreichischen Archivwesen beschreibt. Ausschlaggebend ist beispielsweise, dass Zehetbauer bei seiner Darstellung des Instituts im Zeitraum 1918–1945 über die bisherige Literatur nicht hinauskommt, stellenweise sogar hinter dieser zurückbleibt. Das gilt insbesondere für die wissenschaftsgeschichtlich viel diskutierten 1930er- und 1940er-Jahre. Hier bleibt der ansonsten gerne eloquent mit äußerst subjektiven Meinungen agierende Autor etwa bei der Darstellung des Wirkens bestimmter Institutsmitglieder im Nationalsozialismus auffallend still und lässt Quellen (freilich nicht alle relevanten) für sich sprechen. Auch vermisst man in diesem historischen Teil eine einigermaßen genügende historische Kontextualisierung und dementsprechende Literaturangaben. Das Fehlen eines Personenregisters erschwert zudem die Benutzbarkeit des Buches erheblich.

Der Teil des Buches, in dem Zehetbauer einen Gegenwartsbezug herstellt, enthält unter anderem eine Beschreibung des von ihm absolvierten Lehrgangs unter Darbietung seiner Meinung über die Lehrenden und ist wegen vieler Aussagen problematisch. Zehetbauer greift, auch mit Spott, Lehrende des von ihm durchlaufenen Ausbildungskurses an und scheut auch nicht vor Bloßstellungen zurück. Die Abschnitte, in denen er über wissenschaftliche Vorhaben und Buchpublikationen berichtet, basieren auf sehr einseitigen Ansichten und entbehren einer überzeugenden Quellengrundlage. Dass das IÄG in seinem 150-jährigen Bestehen viele international anerkannte und geschätzte Historiker (mit-)ausgebildet hat, die sich bei weitem nicht mit „Quellenpositivismus“ beschäftigen haben oder be-

schöffigen, ist dem Autor entgangen oder er will es nicht wahrhaben. Hier tritt insgesamt der unzufriedene, mit Sarkasmus reagierende Schüler offen zutage. Der Rezensent, selbst (ausländisches) Mitglied des IÄG und Absolvent des Ausbildungskurses 1992–1995, kann Folgendes anmerken: Einige der von Zehetbauer angeführten Kritikpunkte mögen wahr sein, einige der von ihm beanstandeten Vorgänge um Patronage und Klientel zutreffen. Nur handelt es sich dabei um Dinge, die keineswegs ausschließlich am IÄG vorgekommen sein mögen, es handelt sich um Dinge bzw. Verhaltensweisen, die zumindest im mitteleuropäischen Raum mit jeweiligem Lokalkolorit wohl fast überall dort vorkommen, wo eine größere Gruppe von Menschen unter bestimmten Bedingungen zusammenarbeitet bzw. eine Ausbildung vermittelt wird. Anders gesagt: Die Verhältnisse, die Zehetbauer angreift und offenlegen will, hat der Rezensent sowohl an Schulen als auch an Universitäten oder bei Behörden in und außerhalb Wiens beobachten oder zumindest davon hören können. Nur wenn es gelingen würde, IÄG-spezifische Verhaltensweisen zu eruieren, hätte das Vorgehen Zehetbauers einen (gewissen) Sinn.

Von den drei großen Monografien über das IÄG ist Zehetbauers Werk zwar das neueste, zugleich auch das schlechteste. Der wissenschaftliche historische Teil ist unzureichend, die subjektiven Erlebnisberichte gehören nicht in eine wissenschaftliche Publikation. Trotzdem wird man das Buch bei Studien oder Fragen über das IÄG neben Lhotsky und Stoy in die Hand nehmen müssen, um zu erfahren, was der Autor zu einem bestimmten Thema zu sagen hat. Es gehört zu den nicht so wenigen Büchern, deren faktische Existenz dem Wissenschaftler seine Benutzung aufzwingt. Zum IÄG kann abschließend bemerkt werden: Santifaller schloss sein knappe Darstellung der IÄG-Geschichte 1950 mit den Worten: „Wenn nicht neue und unvorhergesehene Hindernisse und Schwierigkeiten auftauchen, so haben wir aber doch die feste Zuversicht und die frohe Hoffnung, dass das Institut für Österreichische Geschichtsforschung in absehbarer Zeit wieder dasteht als eine der hervorragendsten wissenschaftlichen Einrichtungen Österreichs von international anerkannter Weltgeltung.“ (S. 22) Dass diese Hoffnung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfüllt wurde, darf an dieser Stelle postuliert werden.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Karel Hruza. Review of Zehetbauer, Ernst, *Geschichtsforschung und Archivwissenschaft: Das Institut für Österreichische Geschichtsforschung und die wissenschaftliche Ausbildung der Archivare in Österreich*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. November, 2015.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=45696>

Copyright © 2015 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.